

## Die Geldverhältnisse der Offiziere.

— Berlin, 5. April.

Als unmittelbar nach dem Siege von 1866 Herr Cohn-Mels sich die Aufgabe stellte, unsere berühmten Generale einen nach dem anderen zu interviewen, stellte sich heraus, daß die Mehrzahl derselben, Molke an der Spitze, viele Jahre lang von ihrer Pensionsangelegenheit gelebt hatten, ohne einen Pfennig Zulage zu erhalten. So war es vor sechzig Jahren; vor dreißig Jahren war es schon nicht mehr möglich. Indessen galt eine Zulage von 10 Thlrn. monatlich als eine solche, mit welcher ein Mann, der das Bestreben hat, sich nach der Decke zu strecken, allenfalls durchkommen könne. Damals rechnete mir ein Stabsarzt vor, daß ein junger Mann, der 2000 Thlr. im Besitze hat, es wagen könne, in die Armee einzutreten. Es seien 800 Thaler für die Equipierung erforderlich; den Rest könne er allmählich verbrauchen. Nach vier Jahren müsse ein strebsamer Mann ein mit Zulage verbundenes Commando erhalten und dann habe er aus der eigenen Tasche Nichts zuzuschießen. Jetzt wird durch einen königlichen Spruch die Zulage auf das 2½ fache jener Summe zurückgeschraubt, sie muß also einen viel höheren Betrag erreicht haben. Es wird aus dem Erlasse klar, daß die einzelnen Regiments-Commandeure auf eigene Verantwortlichkeit die Zulassung zur Armee an Bedingungen geknüpft haben, die im Gesetz gar keine Grundlage haben. Einem Rechtskandidaten kann die Zulassung zum Justizdienst nur durch den Justizminister selbst aus schwer wiegenden Gründen versagt werden; der Eintritt als Offizier steht einem jungen Manne nur offen, wenn er einen Regimentscommandeur findet, der ihn annimmt.

Ein solches Bestreben, die Lebensverhältnisse in die Höhe zu schrauben, findet in sich selbst kein Maß und keine Schranke. Wird nicht von oben her ein energischer Druck geübt, so wird die Minimalzulage immer weiter steigen, wie ja auch vor Kurzem das Heirathsrecht erhöht worden ist. An der sogenannten Nothlage der Landwirtschaft hat die Zulage einen sehr bedeutenden Antheil. Immerhin bleibt die Offizierslaufbahn diejenige, die auf den Geldbeutel des Vaters in den ersten zehn Jahren weniger drückt als die Beamtenlaufbahn, und wenn sie vertheuert wird, heben sich die Ansprüche an das väterliche Landgut. Wunderlicher Weise ist bei manchen Steuer- und Veranlagungsbehörden die Anschauung durchgedrungen, daß der Betrag, den ein Vater für seine Söhne an Zulagen zu zahlen hat, eine rechtliche Verpflichtung darstelle, die vor der Linie vom Einkommen abzuziehen sei. Bei den Schulzöllen und bei der Differenzierung der Brantweinsteuer hat im Stillen der Gedanke mitgewirkt, den Vätern die Beschaffung der Zulage für die Söhne zu erleichtern.

Es liegt in diesem Streben, die Lebensverhältnisse der Offiziere in die Höhe zu schrauben, eine unverkennbare Gefahr für die Zukunft. So fest ich davon überzeugt bin, daß die deutsche Heeresverfassung jeder anderen überlegen ist, so finde ich doch, daß die österreichische und französische Heeresverfassung darin einen Vorzug hat, daß sie dem Vermögenslosen den Zugang zur Laufbahn als Offizier ermöglichen. Der Fehler liegt darin, daß sie nicht allein auf Vermögen, sondern auch auf Bildung und seine Sittlichkeit verzichten. Daß in dieser Beziehung strenge Ansprüche gestellt werden, ist der Vorzug der deutschen Armee. Die hohen Gelbansforderungen haben aber nicht allein, wie der kaiserliche Erlaß es unumwunden ausdrückt, die Deckung des Bedarfs an Offizieren in Frage gestellt; sie schließen auch die Gefahr einer Verweichlichung in sich. Kaiser Wilhelm setzt durch seinen Erlaß die Anschauungen fort, die Kaiser Friedrich geübt; dieser weigerte sich einst, ein Frühstück anzunehmen, das ihm ein Offiziercorps angeboten, weil er fand, daß dasselbe zu opulent eingerichtet sei.

## Politische Uebersicht.

Breslau, 8. April.

Ueber die Umbildung des Parteiwesens wird jetzt viel geschrieben. So brachte der „Reichsanzeiger“ unter dem Titel „Socialpolitik, Socialreform und Socialismus“ in den jüngsten Tagen eine Reihe von Artikeln, welche die Parteien aufforderten, „die Streitart zu begraben, die politischen Machtfrauen ruhen zu lassen und sich um den Hüter aller Klassen der Gesellschaft zu scharen“. Der Kaiser, der Hüter der Gesellschaft, halte die Wage, in welche er „bald hier, bald dort ein Gewicht wirft, um die Harmonie herzustellen“. — Wie es heißt, sollen diese Artikel die Wiedergabe einer Denkschrift sein, welche dem Kaiser vorgelegt wurde.

Auch die „Grenzboten“ verlangen eine Umbildung des Parteiwesens. Alle anderen Fragen müßten der socialen weichen. In den Kreisen des Centrums scheint man wenig geneigt, hierauf einzugehen. Mehrere Centrumsblätter reproduciren den Artikel einer Correspondenz, in welcher es heißt:

Die Erfinder der Idee der neuen socialen Partei scheinen der durch des Kaisers Rücktritt herrenlos gewordenen Partei Bismarck sans phrase anzugehören. Aus der Art und Weise wenigstens, wie in den „Grenzboten“ die Idee empfohlen wird, leuchtet überall der schlechthinige Gouvernamentalismus hervor, der immer bewundert und preist, was von dem gerade Mächtigen kommt. So lange Fürst Bismarck dieser Mächtigste war, verherrlichte man das Socialitätengesetz und die Verjüngung der socialen Reform; seit Fürst Bismarck zurückgetreten, geräth man in Verzweiflung vor den kaiserlichen Erlässen als dem socialen Altheilmittel und spricht verächtlich von dem Socialitätengesetz. Dieser Gouvernamentalismus will nichts als die Bildung einer Partei oder Partei-Combination, welche der neuen Richtung eben unbedingte und grundtätige zur Verfügung steht. Außer den Schlagwörtern „national“, „monarchisch“, „kaiserlich“ wird auch noch das „christlich“ in die Devise genommen. Inlang hat der — übrigens keineswegs funkelneulene — Gedanke einer neuen socialen Partei, abgesehen von einigen allgemeinen wohlwollenden Bemerkungen, bisher nicht gefunden. Man glaubt eben nicht, daß die bestehenden Parteien geneigt sein werden, sich selbst in eine neue Partei aufgehen zu lassen. Wir sind gerade keine Bewunderer des bestehenden Parteiwesens und glauben auch nicht, daß es ewig dauern wird, halten vielmehr dafür, daß die Parteien sich zum Theil wirklich schon überlebt haben. Andererseits müssen wir aber doch Jenen Recht geben, welche meinen, es gebe auf politischem und, sehen wir hinzu, kirchenpolitischen Gebiete noch soviel zu thun, zu erreichen und zu schützen, daß die Parteien nicht so ohne weiteres schon ihr sonstiges Programm an den Nagel hängen können, um eilig und allein der Socialpolitik ihr Augenmerk und ihre Kraft zu widmen. Daß mit der Zeit die Socialpolitik das Haupt-Unterscheidungsmerkmal bilden werde, glauben wir auch; steuert doch jetzt schon alles nach dieser Richtung; aber im gegenwärtigen Augenblick die Partei einer Socialreform bilden zu wollen, die man noch garnicht kennt, das erscheint uns jedenfalls verfrüht.

Im nächsttäglichen Theil des „Militär-Wochenbl.“ finden sich folgende Ausführungen über die zweijährige Dienstzeit:

Mit Bezug auf die zu erwartende Militärvorlage, welche sich voraussichtlich im Wesentlichen auf eine Verstärkung der Feld-Artillerie beziehen wird, ist die Frage der zweijährigen Dienstzeit verschiedentlich wieder angeregt, ja es wird behauptet, die Regierung selbst wolle die zweijährige Dienstzeit bei der Infanterie als Compensation für ihre Anforderungen an die Finanzen des Reiches einführen. Abgesehen von der ökonomischen Seite — eine zweijährige Dienstzeit würde sich bekanntlich sehr viel kostspieliger gestalten als die dreijährige — möchten wir die heutigen Zeitverhältnisse für die denkbar ungünstigsten halten, um an den Bestimmungen der Wehrpflicht zu rütteln. Die Konsequenzen der Einführung einer so hoch entwickelten Präzisionswaffe, wie unser neues Infanteriegewehr in Verbindung mit einem fast rauchlosen Pulver, sind zunächst nur theoretisch zu erörtern. Eins steht indes schon heute unbestritten fest, daß die Handhabung dieser Waffe, wenn anders sie ihre große Aufgabe erfüllen soll, ganz bedeutend gesteigerte Anforderungen an die Eingelassenenbildung des Soldaten stellt. Nicht das Schießen allein, auch das Entfernungsmaß, die Wahl der Ziele, Stellung des Visirs, die Feuerart, die Benutzung des Geländes — alles dies sind Umstände, die ja auch bisher eine hoch bedeutsame Rolle

spielten, deren Bedeutung sich aber insofern steigert, als einer größeren Präzision gegenüber auch auf größere und schnellere Verluste zu rechnen ist, mithin die Momente weit häufiger werden, in denen der Mann, seiner Führung beraubt, sich selbst überlassen ist oder selbst die Führung von Kameraden übernehmen muß. In dem blutigen Ringen des Infanteriekampfes gipfelt die Gefechtsfähigkeit auch der nächsten Kriege. Die höchsten Anforderungen werden an diese Waffe gestellt, und eine Ausbildung wird erforderlich, welche für die große Masse unseres Erbes nur durch die Gewöhnung zu erreichen ist. Unter diesen Umständen eine Verkürzung der Dienstzeit einführen, wäre ein Experiment, für welches Niemand die Verantwortung übernehmen dürfte. Im Uebrigen können wir es auf das Bestimmteste aussprechen, daß eine derartige Absicht der Regierung auch nicht im Entferntesten vorliegt.

## Deutschland.

\* Berlin, 7. April. [Tages-Chronik.] Die Mittheilungen der „Germ.“ über das Duellwesen haben sich nicht bestätigt. (Die „Germ.“ bemerkt übrigens, daß sie ihre Mittheilung dem „Münchener Fremdenblatt“ entnommen habe.) Nach der „Allg. Reichs-Corr.“ sind nach wie vor die alten, von Friedrich Wilhelm IV. festgesetzten Bestimmungen in Kraft. Dieselben werden aber schon seit Jahresfrist schärfer beobachtet und nachdrücklicher zur Anwendung gebracht. In allen Fällen, wo es zum Duell zwischen zwei Offizieren oder zwischen einem Offizier und einem Civilisten gekommen ist, wird die Untersuchung mit größerer Rigorosität geführt und demjenigen, auf dessen Seite das entschiedene Unrecht liegt, der nicht mißzuversehende „Wink“ gegeben, seinen Abschied einzureichen. Besonders in denjenigen Fällen, wo ein Offizier mit einem früheren Untergebenen (Eingetragten-Freiwilligen u. s. w.) in Streit gerathen ist und eine Forderung zum Duell herausgeschworen hat, werden die einschlägigen Bestimmungen unanfechtlich angewendet.

Das „Berl. Tgl.“ verzeichnet das Gerücht, daß im Zusammenhang mit der Cabinetsordre des Königs mehrere in den Kreisen des Unionclubs bekannte Offiziere ihre Entlassung nachgesucht haben. Man nennt unter Andern Prinz Egon von Fürstberg, Graf Sierstorff, Graf Bismarck, Herrn von Pobjelski. Das „Tgl.“ giebt diese höchst unwahrscheinliche Nachricht selbst nur mit Reserve wieder.

[Drei Briefe Bismarcks an Kaiser Wilhelm I.] Die „Grenzboten“ veröffentlichen in ihrem neuesten Hefte die folgenden drei Briefe Bismarcks an Kaiser Wilhelm I., die für das Verhältnis des Staatsmanns zu dem greisen Monarchen charakteristisch sind.

1.

Varzin, 1. August 1872.

Eure Majestät haben meiner Frau und mir durch die huldreiche Zellsnahme an unserer Familienfeier eine große Freude bereitet und wollen unseren ehrwürdigen Dank gnädig entgegennehmen. Mit Recht haben Eure Majestät unter den Segnungen, für die ich Gott zu danken habe, das Glück der Häuslichkeit in erster Linie hervor, aber zum Glück gehört in meinem Hause, für meine Frau sowohl wie für mich, das Bewußtsein der Zufriedenheit Eurer Majestät, und die so überaus gnädigen und freundlichen Worte der Anerkennung, welche das allerhöchste Schreiben enthält, sind für frische Nerven wohlthuerender als alle ärztliche Hilfe. Ich habe im Rückblick auf mein Leben so unerhofftlichen Anlaß, Gott für seine unverdiente Barmherzigkeit zu danken, daß ich oft fürchte, es könne mir so gut nicht bis zu Ende gehen. Für eine besonders glückliche Fügung aber erkenne ich es, daß Gott mich auf Erden zum Dienste eines Herrn berufen hat, dem ich freudig und mit Liebe diene, weil die angestammte Treue des Unterthanen unter Eurer Majestät Führung niemals zu befürchten hat, mit einem warmen Gefühl für die Ehre und das Wohl des Vaterlandes in Widerspruch zu gerathen. Möge Gott mir auch ferner zu dem Willen die Kraft geben, Eurer Majestät so zu dienen, daß ich mir die allerhöchste Zufriedenheit erhalte, von der ein so gnädiges Regime heute vor mir liegt in Gestalt des Handbuchs vom 26. Die Waise, welche rechtzeitig eintrat, ist ein wahrhaft monumentaler Ausdruck königlicher Huld und dabei so solide, daß ich hoffen darf, nicht „die Scherben“, sondern das Ganze

Nachdruck verboten.

## Die Versucher.

Novelle von J. von Dorneth.

[2]

In wenigen Augenblicken standen ein Krug mit Milch, ein Schwarzbrot und Käse auf dem Tische vor dem Hause, und Andre ließ sich nieder, um sich das Gebotene schmecken zu lassen. „Sehest Du Dich denn nicht her zu mir?“ fragte er.

„Ich habe schon mein Frühstück verzehrt“, erwiderte Anleise, „und will noch rasch mit einem nassen Tuche den Tisch und die Bänke in der Giebelstube abwischen, damit die Szajmniäke Alles sauber findet, wenn sie aufsteht.“

„Immer noch Arbeit, Meiting!“

„Damit bin ich im Umsehen fertig, Freundchen; Du weißt, ich bin fink!“

„Eben deshalb hast Du immer für zwei zu thun.“

„Doch wird es mir nie zu viel, denn der Szajmniäke und die Szajmniäke sind freundlich zu mir, wie zu einer Tochter.“

„Trotzdem werden sie Dir kein Erbe hinterlassen, obgleich sie keine eigenen Kinder haben. Ich wollte aber, ich könnte Dir ein paar Mägde halten, statt Dich als Magd dienen zu sehn.“

„Was Dir nur wieder in den Sinn kommt! Hätte ich nichts zu arbeiten, so ginge ich ganz zu nichts.“ Damit huschte sie fort.

Als aber der Bursche sein Frühstück beendet hatte, war sie auch wieder da, räumte den Tisch ab und erschien dann zu dem beabsichtigten Wege mit dem Gesangbuch und einem kleinen Bündel ausgerüstet. Ein über die Stirn vorgeschobenes und im Nacken verknüpftes Tuch sollte das Gesicht vor der Sonne schützen. Schuh und Strümpfe wollte sie erst kurz vor der Kirche anlegen; die Füße waren es gewohnt, bloß zu gehen.

Sie reichte Andre die Hand, da beide die Sittle, Arm in Arm zu gehen, nicht kannten, und über die Lichtung hinschreitend betraten sie den Waldweg, der sie zu der gegen drei Stunden entfernten Kirche führen sollte.

„Ueber's Meer hin fährt Perfunos!“ begann das Mädchen fröhlich ein altes Volkslied.

„Ueber's Meer hin fährt Perfunos, Jenseit sich ein Weib zu holen; Mit dem Brautgeschaf folgt die Sonn' ihm, Alle Wälder rasch durchglühend.“

Andre fiel ein:

„Sonne mit zwei goldenen Rossen  
fährt den Kieselberg hinan;  
Nimmer müde, nimmer schwiegend,  
Ruhet nicht sie auf dem Weg.“

Dann stimmte Andre das andere Liedchen an:

„Einfuhr die Sonne  
zum Apfelgarten;  
Denn Wagen zogen  
wohl hundert Rosse,  
Schlummer, o Sonne,  
im Apfelgarten,  
die Augenlider  
voll Apfelblüthen.“

Darauf sangen beide gemeinsam:

„Sonne, die tanzt auf  
silbernen Bergen,  
hat auf den Rücken  
silberne Schube.“

„Andre, welches Glück ist es doch, daß wir solch einen schönen Tag haben!“ rief Anleise, den Gesang unterbrechend, aus. „Und siehe, hier im Bündel habe ich auch Wegkost mit! Die Szajmniäke hat gestern Abend noch ein Stück Schinken abgeschnitten und es mit zwei Knappkäsen und Brot für uns eingewickelt.“

„Dazu hätte sie einen Schnaps für mich mitgeben können.“

„Einen Schnaps? — Im Sommer? Andre, das würde Dich ja nur heiß machen. In zwei Stunden sind wir am Silberspring, dort lassen wir uns nieder, essen von dem Mitgenommenen, trinken dazu aus dem Silberquell, ruhen aus, bis es Kirchzeit ist, und kommen ganz frisch zum Gottesdienst, daß keiner von uns während der Predigt einnicken soll.“

Andre lachte hell auf. „Du bist immer darauf aus, mir den Brantwein zu verleiden“, rief er fröhlich, und einen Betrunknen nachahmend, sang er:

„Heba, Brüderchen,  
Wo ist die Mühle?  
Im Krug, Schweiterchen,  
Als Bierkannende!“

Anleise erwiderte darauf mit scherzhaftem Drohen

„Lieber wollt mein ganzes Leben  
Ich des Herren Schweine hüten,  
Als nur einen Theil des Jahres  
Eines Trunk'nen Liebchen sein!“

„Aber schau Andre, schau,“ unterbrach sie sich, „hier sind schon

Rufstulblumen. Stehen sie nicht da, als hätte die Sonne bei ihrer Fahrt durch den Wald das reine Gold in alle ihre kleinen Blüthen geschüttet? Es giebt so viele der Rufstulblumen, darum werden sie von vielen nicht geachtet; ich finde sie aber gar hübsch mit ihren zahllosen Kelchen, zur Hälfte lila, zur Hälfte goldgelb.“

„Ich wollte, die Sonne schüttete etwas von ihrem Golde in unsere Taschen,“ entgegnete Andre.

„Geschenktes Gold macht nie so viel Freude als erworbenes,“ bemerkte Anleise. „Weißt Du, gestern Abend öffnete ich einmal wieder meine Kade, in welcher ich mein Erspartes aufbewahre, und durchsahle mehrere Male hinter einander die 20 Rubel Silber, die ich darin liegen habe. Dabei berechnete ich, was wir damit schon zu unserer künftigen Einrichtung kaufen können, und das ist eine ganze Menge.“

„Ja, ja, 20 Rubel ist schon ein gutes Geld,“ pflichtete Andre bei.

„Eine Schande, daß ich nicht viel mehr besitze. Du bist viel sparsamer als ich. Es ist auch recht dumm, daß ich schon für den einsamen Weg durch den Wald meine Stiefel angezogen habe. Wart Anleise!“ Damit setzte er sich auf einen Baumstumpf, entledigte sich der schweren, ungewohnten, nur der Hofahrt dienenden Fußbekleidung, zog einen Bindfaden durch deren Strümpfen, und sie über den linken Arm hängend, sprang er vergnügt auf seine bloßen Füße, um nun noch einmal so frisch und munter neben seinem Schatz einher zu wandern, bald plaudernd, bald ein Volkslied oder ein geistliches Lied in den stillen Morgen hinaussingend. Wo aber hübsche Blumen standen, half er Anleise, sie zu einem Sonntagstraß zu pflücken.

So erreichten die Beiden, wie es ihnen schien, im Umsehen den Silberspring. Zwischen die Fichten hatten sich allmählich Gruppen knorriger Eichen geschoben, welche mit ihren braunen, blätterlosen Zweigen noch an den Winter mahnten; doch nur, um desto wonniger den eingeleiteten Frühling empfinden zu lassen. Zwischen ihre nackten Zweige hindurch übersehte jetzt das junge Paar einen Streifen frischen, grünen Wiesenlandes, der den Wald abgrenzte, und an dessen anderer Seite sich ein Bestand von Birken hinzog, hin und wieder mit Eiern durchsetzt. Die feinen, langen Zweige der weiß schimmernden Stämme bewegten sich leise im Morgenhauche und schüttelten aus ihren eben aufspringenden Knospen den würzigsten Duft.

„Da sind wir,“ rief Anleise und lief quer über die Wiese bis unter die Birken. Andre schloß sie mit einem „Ukoo, ukoo!“

(Fortsetzung folgt.)



wird meinen Nachkommen die gnädige Theilnahme Eurer Majestät an unserer Silberhochzeit vergegenwärtigen.

Die Offiziere des 54. Regiments hatten die kameradschaftliche Freundschaft gehabt, ihre Musik von Kolberg herzuführen. Somit waren wir, wie die ländlichen Verhältnisse es mit sich bringen, auf den engsten Familienkreis beschränkt; nur der frühere amerikanische Gesandte in London, Molesley, ein Jugendfreund von mir, war zufällig zum Besuch hier. Außer Ihrer Majestät der Kaiserin hatte S. M. der König von Bayern und Ihre K. H. Prinz Karl und Friedrich Karl und S. Kaiserliche Hoheit der Kronprinz mich mit telegraphischen Glückwünschen beehrt.

Mit meiner Gesundheit geht es langsam besser; gearbeitet habe ich allerdings gar nicht; doch hoffe ich für die Zeit der Kaiserbesuche mich zum Dienst bei Eurer Majestät melden zu können.

v. Bismarck.

2. Barmen, 13. November 1872.

Allen Gnädigsten König und Herr ich bin sehr niedergeschlagen darüber, daß ich auf Eurer Majestät kühnliches Schreiben vom 9. c. nicht sofort nach Berlin kommen und mich Eurer Majestät in der schwebenden Kräfte zur Verfügung stellen konnte, um so mehr, als ich gegen Ende des vorigen Monats glaubte, daß ich bald so weit hergestellt sein würde. Ich befand mich seit meiner Rückkehr von Berlin in fortwährender Zunahme der Kräfte und ließ mich dadurch und durch das Interesse zur Sache, im Widerspruch mit den dringenden Mahnungen des Arztes verlassen, auf Graf Eulenburgs wiederholte Aufforderungen einzugehen, indem ich durch Eingaben an Eure Majestät, durch Correspondenzen mit den Ministern und mit Gliedern des Herrenhauses auf den Gang der Dinge zu wirken suchte. Es ist das auf diesem Wege und aus der Ferne gewiß sehr gewagt, da mir die auflärende Diskussion und die Kenntniß der Gegengründe fehlt, und ebenso die ausreichende Arbeitskraft. Ich hoffte aber, daß es nur wenige Tage dauern werde, bis die Geschäfte wieder in ruhigeres Fahrwasser gelangten. Dieser Versuch hat mich aber leider zu rasch überführt, wie mein Arzt Recht hat, und wie gering der Vorrath meiner neu gesammelten Kräfte war. Ich bin sehr entnervt darüber, denn meine Einwirkung auf die Geschäfte wird eher eine fördernde gewesen sein, und die wenigen Tage der Arbeit und der Gemüthsbebung, welche nervenfranke Reizbarkeit damit verbindet, haben hingereicht, mir die Ermattung meiner geistigen Arbeitskraft wieder klar zu machen. Ich fürchte, daß ich verbrauchter bin, als ich mir selbst eingestehen mag, und diese Sorge, sowie das Gefühl der Beschämung darüber, daß ich in so wichtigen Momenten nicht auf meinem Posten und zu Eurer Majestät Dienst bin, brücken sich nicht nieder, wenn ich mir auch sage, daß ich mich in Demuth dem Willen Gottes zu ergeben habe, der meiner Mitwirkung nicht bedarf und meinen Kräften ihre Schranken zieht. Meine Unruhe findet ihr Gegengewicht in dem Vertrauen, welches Eure Majestät am Schlusse Ihres Schreibens aussprechen, und welches ich von Herzen theile, daß Gottes Gnade, die Eurer Majestät Regierung bisher gesegnet hat, auch weiterhelfen werde. Der Weg, den Eure Majestät im Conseil geahndelt haben, kann ebenso gut wie der von mir vorgeschlagene zu denselben Zielen führen, wenn nur kein Bruch mit dem jetzigen Abgeordnetenhaus dazwischen kommt, und wenn meine Kollegen unter sich einig bleiben. Das werden Sie Eurer Majestät zusehe thun, wenn auch bisher manche Anzeichen der Differenzen bis hierher erkennbar wurden. Ich fürchte, daß meine Correspondenzen mit den einzelnen unter ihnen, je nachdem sie Fragen an mich richteten, die Elemente der Verstimmlung gelegentlich vermehrt haben, und daß Mißverständnisse mir gegenüber dadurch entstanden sind, daß der Inhalt meiner Berichte nur denen, an die sie gerichtet waren, vollständig bekannt wurde. Ich habe daher Koon gebeten, mich nur dann auszusprechen, wenn Eure Majestät es besonders befehlen, und ihn benachrichtigt, daß ich mit den einzelnen Kollegen nicht mehr correspondiren würde.

Auf diese Weise wird meine Heranziehung, so lange mir Gott nicht zu besseren Kräften hilft, allein in Eurer Majestät gnädige und nachsichtige Hand gelegt sein. Meine Hoffnung und meine Bitte zu Gott ist, daß mir bald wieder vergönnt sein möge, unter Eurer Majestät selbst wieder meine Pflicht zu thun, und die Beruhigung wieder zu gewinnen, die in der Arbeit liegt.

3. Berlin, 24. December 1872.

Eurer Majestät danke ich ehrfurchtsvoll und herzlich für das schöne und auszeichnende Geschenk zum Weihnachtsabend. Mein Vater war 1783 bei Leib-Garabier eingetreten und hat noch die Ehre gehabt, Friedrich dem Großen bei der Revue als Junker vorgestellt zu werden, bei welcher Gelegenheit der große König gerührt hat, ihm das Beispiel seines Großvaters, des bei Gaslaw gebliebenen Majors von Bismarck in gnädig anerkennen der Weise als Muster vorzubalden.

Diese und viele andere aus dem Munde meines Vaters überkommene lebendigen Mittheilungen aus Friedrichs des Großen Zeit, welche das vor mir stehende Kunstwerk vergegenwärtigen, und zu denen ich eine wohl-erhaltene Reihe von Briefen meines Großvaters aus den Feldjahren des Siebenjährigen Krieges rechnen kann, bilden die dauernden Einbrüche meiner Kindheit, und ich habe jederzeit bedauert, daß es mir nach dem Willen meiner Eltern nicht erlaubt war, lieber vor der Front als hinter dem Schreibtisch meine Anhänglichkeit an das angesehene Königshaus und meine Begeisterung für die Größe und den Ruhm des Vaterlandes zu betheiligen. Auch heute, nachdem Eure Majestät mich zu den höchsten staatsmännischen Ehren erhoben hat, vermag ich das Bedauern, ähnliche Stufen nicht als Soldat mit erkritten zu haben, nicht ganz zu unterdrücken. Verzeihen Eure Majestät auf Heiligen Abend einem Manne, der gewohnt ist, an christlichen Gedenktagen auf seine Vergangenheit zu blicken, diese Aussprüche persönlicher Empfindungen. Ich wäre vielleicht ein unbrauchbarer General geworden, aber nach meiner eigenen Meinung hätte ich lieber Schlachten für Eure Majestät gewonnen, wie die Generale, die das Denkmal jenen, als diplomatische Campagnen. Nach Gottes Willen und nach Eurer Majestät Gnade habe ich die Aussicht, in Schrift und Erz genannt zu werden, wenn die Nachwelt die Erinnerung an Eurer Majestät glorreiche Regierung verewigt. Aber die herliche Anhänglichkeit, die ich, unabhängig von der Treue jedes ehrlichen Edelmannes für seinen Landesherren, für Eurer Majestät Person fühle, der Schmerz und die Sorge, die ich darüber empfinde, daß ich Eurer Majestät nicht immer nach Wunsch und nicht mehr mit voller Kraft dienen kann, werden in keinem Denkmal Ausdruck finden können; und doch ist es nur dieses per-

sönliche Gefühl in letzter Instanz, welches die Diener ihrem Monarchen, die Soldaten ihrem Führer, auf Wegen wie Friedrich II. und Eure Majestät nach Gottes Rathschluß gegangen sind, in rücksichtsloser Hingebung nachzieht! Meine Arbeitskraft entspricht nicht mehr meinem Willen, aber der Wille wird bis zum letzten Athem Eurer Majestät gehören.

von Bismarck.

[Professor Leyden] feierte am ersten Osterfeiertag sein 50jähriges Professoren-Jubiläum. Der Raum, in welchem Leyden die Gratulationen empfing, war, wie das „B. Ztbl.“ berichtet, in einen Blumengarten verwandelt. Mitten aus der Lorbeerumrahmung trat das Kunstwerk, das Schapers Meisterhand geschaffen, die Marmorbüste des Gelehrten, hervor. Diese herrliche Gabe hatten die zahlreichen Freunde und Schüler ihrem verehrten und geliebten Lehrer zum Andenken an gemeinsamen verlebten Arbeitszeiten dargebracht. Als der erste Redner trat Nothnagel aus Wien hervor. Leyden war auf das Tiefste bewegt, als er des Freundes anständig wurde, und thranenfeuchten Blickes sah er dem nur um wenige Jahre jüngeren Wiener Kliniker, der aber trotzdem Leydens ältester Schüler ist, in die Arme. In schlichten, herzlich empfundenen Worten wies Nothnagel auf jenen sonnig-belebten Frühlingstag hin, an welchem Leyden vor einem Vierteljahrhundert in Königsberg seinen Einzug in die Universität gehalten, auf die unsterblichen Vorbilder Schönlank und Traube, in deren Spuren Leyden als Kliniker und Forscher gewandelt sei. Seine jugendliche Energie, seine Arbeitsfrühigkeit, so hob der Festredner hervor, haben sich ihm in unverminderter Kraft erhalten. Auf mannigfachen Gebieten habe Leyden seine wissenschaftliche Kraft versucht und Arbeiten von bleibendem Werthe geschaffen. Im Einzelnen habe er sogar bahnbrechend gewirkt. Vor Allem sei es rühmendwerth an ihm, daß er, allem Specialistenwesen feils abhold, die Fäden der gesammelten inneren Medicin hoch entfaltete und zu einer Zeit allgemeiner Muthlosigkeit aufrecht erhalten habe. Aber über dem Kliniker, dem Forscher steht der Mensch, der Treue um Treue zu halten weiß, und der der echten Freundschaft werth ist. Dem Freunde, dem Menschen gelte auch diese Feier ebenso wie dem verdienstvollen Forscher und Lehrer. Als nächster Redner begrüßte Professor Jaffé aus Königsberg den Jubilar. Gleich Nothnagel ist auch Jaffé ein älterer Schüler Leydens und freundschaftlich mit ihm verbunden. Neben herzlichsten Dankagungen für alle die mannigfachen Anregungen, welche Leyden seinen Assistenten und Schülern von jeher angedeihen gelassen, überreichte Prof. Jaffé eine stattliche literarische Festgabe, an deren Zustandekommen zahlreiche ältere und jüngere Schüler Leydens nach Kräften mitgewirkt hatten. Stabsarzt Nievers übergab dem Jubilar ein prächtig ausgestattetes Album, welches die Lehrthätigkeit Leydens an den verschiedenen Hochschulen, in Königsberg, Stralsburg und Berlin, veranschaulicht. Alle Kliniken, alle Laboratorien, an denen er gewirkt, und in denen er, unterstützt von vielen wissenschaftlichen Gehilfen, gearbeitet, sie sind hier im Bilde wiedergegeben. Als Leyden sich nun anschickte, zu antworten, da konnte er der inneren Erregung kaum Herr werden. Mit Stolz hob er zunächst hervor, daß er unter seinen Schülern bereits fünf Professoren zähle. Sie seien indessen nicht bloß seine Schüler gewesen, sie seien ihm von Anfang an Freunde gewesen und geblieben, und das herliche Du, in welchem der Gelehrte und die Freunde mit einander verkehrten, zeugte von der Wahrhaftigkeit dieser Genennung. Er gedachte der gemeinsam mit den Freunden unternommenen Arbeiten, der errungenen Erfolge und dankte mit innig empfundenen Worten für die ihn und sein Haus ehrenden Gaben. Sodann überreichte der Vorstand des durch Leydens Initiative gegründeten Vereins für innere Medicin eine künstlerisch ausgestattete Adresse, welche Herr Dr. Thmann vorlas. Hieran schlossen sich Glückwünsche des Westvereins der Berliner Ärzte, sowie der Deutschen ärztlichen Centralbibliothek. Geh. Sanitätsrath Marcuse dankte im Namen beider Vereine dem Jubilar dafür, daß er durch seine Zugehörigkeit zu ihnen die Ständesinteressen zu fördern bestrebt sei. Herr Brock überreichte im Namen der deutschen balneologischen Gesellschaft das Ehren Diplom, während Nathanson die Glückwünsche der hiesigen ärztlichen Gesellschaft übermittelte. Diesen Vertretern der ärztlichen Berufs thätigkeit folgte Herr Leyden in bewegten Worten seinen Dank ab; für die ihn ehrende collegialische Genennung, für die ihn rührenden Beweise von Anhänglichkeit werde er stets seine Erkenntlichkeit dadurch bezeugen, daß er nach wie vor seine Theilnahme allen Ständesangelegenheiten der Ärzte entgegenbringen werde. Mit Vergnügen und unter Vergnügen zu verleben sei ihm ein Bedürfnis und eine Freude. Die dritte Gruppe der Begrüßenden wurde gebildet von den beiden Directoren der Charité, den Geheimen Räten Mehthausen und Spinola, dem Vorstande der militärärztlichen Gesellschaft. Hier gestaltete sich die Umwandlung Leydens zu einer besonders herlichen. War er doch selber als Unterarzt in die Charité eingetreten, die so zu sagen als seine „medizinische Heimath“ angesehen werden müsse. In dem Friedrich-Wilhelms-Institute habe er seine Studienzeit verlebt, in der Charité wurde er zur ärztlichen Berufsthätigkeit hingeleitet. Beiden Anstalten verdanke er somit Alles, was er geworden, und „vielleicht“ stünde er, so fügte Leyden hinzu, ohne diese seine Thätigkeit in der Charité nicht fest als Professor-Jubiläum da. Den wirksamsten Abschluß bildeten zwei schwungvolle, in jugendlicher Begeisterung vorgetragene Dank- und Glückwünsche von Vertretern studentischer Vereinigungen. Sowohl der medicinisch-wissenschaftliche Verein wie die Mitglieder des Friedrich-Wilhelms-Instituts hatten ihre „Chargirten in Weiß“ entfendet. Die jungen Reskulpaschne rückten in herlichen Worten ihren humanen Lehrer, dem sie ein dreifaches Hoch ausbrachten. Leyden erwiderte diesen studentischen Gruß in Worten des Dankes, den er der Jugend dafür abthatte, daß sie durch den Verkehr mit ihnen zur Verjüngung der Alternen beitrage. Nachdem die eigentliche Feier somit ihr Ende erreicht hatte, blieb die zahlreiche Gesellschaft in den behaglichen Räumen noch eine geraume Weile zusammen, und manches Glas edlen Weines wurde auf Leydens Wohl geleert.

[Die Bekanntmachung der Firma Friedrich Krupp.] die bereits telegraphisch erwähnt war, lautet wörtlich: „Diejenigen Arbeiter meiner Zeche Hannover II, welche in Verfolg meiner Bekanntmachung vom 3. d. Mts. am heutigen Tage die Arbeit wieder aufgenommen haben, werden darauf hingewiesen, daß sie nach § 2 der „Arbeitsordnung“ für die auf der Steinkohlengrube Hannover beschäftigten Arbeiter“ für das Ausbleiben von der Arbeit am 2. und 3. d. M. eine Disciplinarstrafe, welche hiermit auf den vorgesehenen Höchstbetrag von drei Mark festgesetzt wird, verurtheilt haben. Dieser Betrag wird bei

der nächsten Lohnzahlung in Gemäßheit § 7 der Arbeitsordnung zu Gunsten der Unterstützungskasse in Abzug gebracht werden. Dem fleißigen und gewissenhaften Theile meiner Belegschaft wird die Mittheilung zur Ermuthigung gereichen, daß ich Anordnung getroffen habe, die den Frieden störenden und zum Contractbruch aufreizenden Elemente der Belegschaft im Wege der Kündigung aus derselben zu entfernen. Jeder Arbeiter der Zeche aber, welcher mit dem ihm gewährten Lohne und mit sonstigen auf der Zeche geltenden Bestimmungen nicht zufrieden ist, wolle seinerseits am nächsten Kündigungstermin die Arbeit persönlich in der hergebrachten Weise kündigen. Essen, den 5. April 1890.

Fried. Krupp."

## Provincial-Beitung.

Breslau, 8. April.

• **Jugendspiele in Breslau.** Für die Breslauer Volksschulen tritt mit dem 1. April d. J. eine neue allgemeine Lehrverfassung in Kraft, in welcher auch auf die Betreibung von Jugendspielen Rücksicht genommen ist. Die hiesigen Turnverhältnisse der Stadt, die in den letzten Jahren mancherlei durchgreifende Verbesserungen erfahren haben, sind nämlich noch immer nicht derartig, daß sämtlichen Kindern der Volksschulen Gelegenheit gegeben werden könnte, an einem wohlgeordneten Schulsportunterricht Theil zu nehmen. Das Turnen der Volksschule ist hier vielmehr in der Weise eingeführt, daß nur diejenigen Knaben, welche das zehnte Lebensjahr erreicht haben, turnen und turnen müssen, daß die Knaben der unteren Klassen gar keinen Turn-Unterricht erhalten, während für die Mädchen überhaupt nur ein facultatives Turnen besteht. Im abgelaufenen Winterhalbjahr turnten von 18 768 Knaben der Elementarschulen 8248, dagegen von 19654 Mädchen nur 1123! — Um nun auch den unteren Jahrgängen der Schulschule wenigstens einigermaßen körperliche Bewegung, Anregung und Erholung während der Zeit des Schulbesuchs zu verschaffen, hat die städtische Schul-Deputation die Anordnung getroffen, daß mit Beginn des neuen Schuljahres zur Vorbereitung für den späteren Turn-Unterricht in sämtlichen Volksschulen die drei unteren Klassen wöchentlich je zwei halbe Stunden mit Jugendspielen oder Turnspielen beschäftigt werden sollen. Da die Zahl und die Größe der freien öffentlichen Spielplätze in der Stadt nicht ausreicht, um die Tausende von Schülern, welche hier in Betracht kommen, in erprießlicher Weise spielen und durch Spiele sich erholen zu lassen, so soll vor der Hand die Veranstaltung der Jugendspiele auf geeignete Räume bei und neben den Schulhäusern beschränkt sein. Geschlossene Räume, wie Klassenlocale, Turnhallen u. s. w. sind für die Jugendspiele nicht zu benutzen. Mit Bezug auf die praktische und pädagogische Handhabung der Turnstunden ist vom Dirigenten des städtischen Turnwesens eine „Spielordnung“ angefertigt, welche den Dirigenten der einzelnen Anstalten demnächst zugehen wird.

• **Kreuzburg, 7. April. [19. Allgemeine Schlesische Provinzial-Lehrer-Verammlung. 1. Tag.]** Vom herrlichsten Frühlingswetter begünstigt, trafen heute aus allen Himmelsrichtungen die Lehrer zur Theilnahme an den hier stattfindenden Lehrerversammlungen ein. Unsere Stadt hatte zum Empfang der Bildner unserer Jugend ein Festzelt angelegt. Fahnen und Flaggen in allen Farben wehten von den Häusern herab; am Eingange der Stadt, in der Nähe des Bahnhofes, war eine Ehrenpforte errichtet, an welcher die Inschrift zu lesen war: An der Ostmark deutscher Erde Deutschen Lehrern ein Willkommen! Was auch hier berathen werde, Es wird unsrer Jugend frommen!

Im Giskeller wurden die Programme, Wohnungs- und Speisekarten ausgegeben, worauf ein Frühstücken eingenommen wurde. Nach einer Sitzung des Gesamtvorstandes des Schlesischen Provinzial-Lehrervereins fand die Hauptversammlung des Schlesischen Pestalozzi-Vereins statt, welche der Vorsitzende, Lehrer Görlitz-Riegnitz, um 3 Uhr Nachmittags eröffnete. Seminar-Director Richter-Kreuzburg begrüßte als Vizepräsident der Versammlung die Anwesenden und ließ sie im Namen der Lehrerschaft Kreuzburgs herzlich willkommen sein. — Nachdem der Vorsitzende Görlitz-Riegnitz dem Seminar-Director Richter, den Kollegen und der Bürgerchaft Kreuzburgs den innigsten Dank ausgesprochen hatte, überbrachte er der Versammlung den Gruß des Ehrenpräsidenten des Pestalozzi-Vereins, Rectors Krah-Riegnitz, welcher kürzlich das 25jährige Rector-Jubiläum gefeiert hat. Auf Antrag des Vorsitzenden wurden dem verdienten Ehrenpräsidenten Dank und Gruß der Versammlung telegraphisch übermittelt. Der Schriftführer des Vereins, Lehrer Krüger-Riegnitz, erstattete den Jahresbericht, welcher ein überflüssiges Bild der segensreichen Wirkungen des Pestalozzi-Vereins gab und den Beweis lieferte, daß der Verein in seinem Wirken nicht stehen bleibe, sondern vom Jahr zu Jahr vorwärts komme. — Bei der heutigen Hauptversammlung waren 63 Zweigvereine vertreten, eine Anzahl, welche noch nicht erreicht war, da die bisher am zahlreichsten besuchte Hauptversammlung, die im vorigen Jahr in Breslau abgehalten wurde, nur 59 Zweigvereine auswies. — Das Bureau wurde aus folgenden Herren constituirt: 1. Vicepräsident Cantor Ostsch-Kreuzburg, 2. Vicepräsident Lehrer Wendert-Breslau, Schriftführer Lehrer Menz und Prox-Kreuzburg, Beisitzer Seminar-Director Richter-Kreuzburg, Lehrer Köppler-Breslau und Oerle-Schöneiche. — Auf Antrag des Rectors Friedrich-Striegau wird dem Gesamtvorstande für sein mühevolltes Wirken der Dank der Versammlung durch Erheben von den Plätzen abgestattet. Friedrich-Striegau stellte ferner den Jahresbericht durch Druck zu vervielfältigen und an die Zweigvereine zu versenden; dem Antrage wurde stattgegeben. — Der Vorsitzende gab nunmehr einen Bericht über das Project der verfassungsmäßigen Gründung eines Waisenversorgungsamtes, welches in erster Linie für die Unterbringung der Waisen nach jurisdictelem schulpflichtigen Alter sorgen soll. Es wurde nach eingehender Debatte und einigen Aenderungen des vorgeschlagenen Entwurfes beschlossen, das Waisenversorgungsammt für das Jahr 1890 versuchsweise zu errichten und Anfang 1891 durch das Vereinsorgan über den Erfolg zu berichten. — Nendant Königs Riegnitz erstattete den Kassenbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. Hieran beliefen sich die Gesamteinnahmen auf 32 744,72 M. (+ 3179,97 M. gegen das Vorjahr); hiervon wurden Unterstufungen an Lehrermitteln und Waisen gezahlt 25 099,26 M. (gegen Vorjahr + 2722,82 M.). Der Vermögensbestand

## Kleine Chronik.

• **Eine Erinnerung an Schillers Glocke.** In der Mayer'schen Glockengießerei zu Rudolstadt, in der Schiller während der Jahre 1788 und 1789 die erste Anregung zu seinem Liebe von der Glocke empfing, hat der gegenwärtige Besitzer Hugo Mayer neuerdings eine Gedenktafel anbringen lassen, welche die folgende Inschrift trägt:

Steh! Wandrer, still, denn hier entstand,  
Daß keine zweite möglich werde,  
Gebaut von Schillers Meisterhand  
Die größte Glockenform der Erde.

• **Abgekürzt.** Am 1. April wurden, wie die „Neue Zürich. Ztg.“ aus Lausanne meldet, am Fuße einer hohen Felswand Rogers de Ruge oberhalb Montreux zwei verunglückte Wanderer aufgefunden. Der eine war todt, der andere lebte noch, war aber schwer verletzt. Ersterer war der Professor der höheren Mathematik Odin aus Zürich. Der zweite ist Professor Hochbrunner von der Secundarschule zu Montreux.

• **Die Brant des Sträflings.** Aus Sydney, 24. Februar, wird der „Zürich. Ztg.“ geschrieben: Klagen über das brutale Auftreten der mit der Umverbung von Südbesuchern für die Quensländer Zuckerplantagen beauftragten Personen sind nichts Neues, ebensowenig Prozesse, die sich in Folge dieses Menschenhandels vor den Gerichten abspielen. Seltener hat aber wohl ein Vorfall berechtigteres Aufsehen erregt, als vor einigen Jahren die dreitägige Verhandlung gegen Capitän, Offiziere und Besatzung des Quensländer Werbelochners „Hopedul“. Es war am 4. December 1884, als der Proceß vor den Schranken des obersten Criminalgerichts zu Brisbane seinen Anfang nahm und auf der Anklagebank sich niederließen: Lewis Shaw Capitän des Schooners, die beiden Steuerleute Thomas Freeman und Harry Schofield, der Regierungswerker Roil M'Roil, der Bootsmann Bernard Williams und die Matrosen James Preston und Edward Rogers. Der Generalanwalt hatte die Vertretung der Anklage persönlich übernommen, während die Verteidigung in den Händen der beiden angesehenen Rechtsanwältinnen der Quensländer Hauptstadt ruhte. Ueber den Verlauf der langatmigen Verhandlungen kann füglich hinweggegangen werden, genug, am dritten Tage bejahen die Geschworenen nach fünfviertelstündiger Beratung die beiden auf Mord und gewaltthätige Entführung von acht Insulanern der Harris-Insel lautenden Schuldsfragen, worauf am folgenden Tage der Urtheilspruch

erfolgte. Derselbe lautet bei Shaw und Schofield (gewaltthätige Entführung) auf lebenslängliches Zuchthaus, wovon die ersten drei Jahre in Eisen zu verbüßen, der erste Offizier Freeman erhielt zehn Jahre Zuchthaus, bezw. zwei Jahre in Eisen, Preston und Rogers sieben Jahre, bezw. ein Jahr in Eisen, Williams und M'Roil wurden wegen Mordes zum Tode verurtheilt, hinterdrein jedoch zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Für Shaw, Freeman, Rogers und Preston waren mildernde Gründe angenommen worden. Schofield starb im Gefängnis, nachdem er dreizehn Monate seiner Strafe abgeübt hatte, die übrigen Angeklagten sind, nachdem gleich nach dem Urtheilspruch und auch später wiederholt Begnadigungsgesuche aus dem Publikum, bezw. den Kreisen der Zuckerpflanzler eingereicht worden sind, dieser Tage vollständig begnadigt und auf freien Fuß gesetzt worden. Lewis Shaw, der Capitän des „Hopedul“, war, als er seine Strafe antrat, ein strammer junger Mann von 23 Jahren, er ist heute, nach sechsjähriger Gefängnisstrafe, ein vollständig gebrochener Mann. Drei Jahre lang hatte er die Sträflingskleide zu schleppen, wurde dann nach der unweit Brisbane im Ocean auf der Insel St. Helena gelegenen Sträflingscolonie deportirt, schließlich aber seiner geschwächten Gesundheit wegen nach Brisbane zurückgebracht. Seine in Schottland lebenden Eltern sind Beide aus Kummer über sein Schicksal an gebrochenem Herzen gestorben, er selbst hatte mit dem Leben abgeschlossen. Wenige Tage vor seiner Verurteilung in Anklagezustand hatte er sich verlobt. Als sich die Pforten des Zuchthaus hinter ihm schlossen, hatte seine Braut ihm versprochen, daß sie, komme, was möge, auf ihn warten werde. Sie allein hat nie an seine Schuld geglaubt und der Gedanke an die treue Seele, die draußen vor den Mauern seines Gefängnisses die langen Jahre hindurch gehofft und ausgeharrt hat, ist, das hat Shaw selbst eingestanden, die einzige Trübsal gewesen, die den gebrochenen Mann am Leben erhalten hat. Trotz allem fühlte er aber, daß er, der Zuchthäusler, die Geliebte, selbst wenn er jemals begnadigt werden sollte, niemals zur Einlösung ihres Wortes veranlassen könne; wer beschreibe aber sein freudiges Erschauen, als die erste, die den Freigewordenen unter den Gefängnisporten begrüßte, seine Braut war. Schon in den nächsten Tagen soll die Trauung der nach so langer und bitterer Trennung Wiedervereinigten stattfinden, welche bei den Sympathien, welche man allenfalls in Quensland für den Begnadigten zu hegen scheint, jedenfalls sich unter allgemeiner Theilnahme vollziehen wird.

• **Der ausgebliebene Extrazug.** Ein Extrazug von Berlin nach Italien wird von vielen italienischen Hotelbesitzern sehnlich erwartet. Die

selben hat nämlich ein Schwindler in wahrhaft grotesker Weise über Ohr gehauen, indem er ihnen versprochen, am Palmsonntag werde von Berlin über Basel, Lugern ein Extrazug mit 250 Berliner Touristen eintreffen; er selbst sei damit betraut, sie unterzubringen. Zur Beglaubigung legte er Depeschen und Briefe eines bekannten Berliner Reisebureaus vor, und für seine Zuweisungen ließ er sich vorweg gute Belohnungen zahlen. Allein die Depeschen und Briefe waren gefälscht, und die hoffnungsreichen Wirthe harren noch heute des Berliner Extrazuges, der aber nicht kommen will.

## Theater- und Kunst-Notizen.

• **Im Berliner Opernhause,** so lesen wir in D. Lehmann's „Allg. Musik. Ztg.“, wird ein neues Ballet eingeübt, welches den Titel: „Die Geschöpfe des Prometheus“ tragen wird, und zu welchem Prof. Emil Taubert ein Scenarium verfaßt hat. Das würde an sich kein Aufsehen erregen, allein die Musik zu diesem Ballet wird wahrscheinlich demselben ein ganz besonderes Interesse verleihen. Man wird nämlich Beethoven's gleichnamige Musik dazu verwenden, die am 28. März 1801 zum ersten Male in Wien zur Aufführung gelangte und deren von Beethoven verfaßter Clavierauszug im Juni desselben Jahres bei Artaria u. Co. in Wien erschien.

• **Dasselbe Blatt erzählt,** der bekannte Componist Peter Tschaikowsky sei auf dem Wege nach Italien, wo er eine neue Oper zu schreiben gedachte, in der französischen Hauptstadt ernstlich erkrankt und in eine Nervenklinik überführt worden.

• **Ein arger Scandal** fand am Charfreitag in Paris statt. Sarah Bernhardt hat die von ihr angeführte öffentliche Aufführung des Haras court'schen Pantomimen, in welchem sie die Rolle der Jungfrau Maria spielen wollte, dadurch ermöglicht, daß sie sich mit Lamoureux in Verbindung setzte, der ihr sein diesjähriges Charfreitags-Concert zur Verfügung stellte. In diesem Concert wollte Sarah im Verein mit Philippe Garnier und Brémont das Drama recitiren, Lamoureux sollte es mit Fragmenten aus Wagner's Parsifal einrahmen. Die Aufführung hat nun am Charfreitag stattgefunden und zu einem großartigen Scandal geführt. Die Recitation mochte in der Mitte abgebrochen werden, da das Publikum dieselbe durch fortwährendes Gelächter unterbrach. Der Dichter Haraucourt versuchte umsonst durch eine kurze Ansprache die Ruhe wiederherzustellen. Das Orchester Lamoureux wurde dagegen lebhaft beifällig.

• **Franz v. Suppé,** der Componist so vieler aufrührerischer Operetten, feiert am 18. d. seinen 70. Geburtstag.



des Provinzialvereins beträgt 19769,71 M., der Zweigvereine 31628,05 M. zusammen 51397,76 M. — Auf Antrag des Hauptlehrers Aufst.-Kreuzburg als Vorsitzenden der Rechnungs-Revisions-Commission wurde dem Vorstande Entlastung für die Rechnung des Jahres 1889 erteilt. Die erstellte Discussion über die vom Vorstande beantragten Statuten-Änderungen gestaltete sich sehr lebhaft, da es sich um einschneidende Änderungen handelte. Im Principe wurde festgestellt, daß alle Wittwen und Waisen von Mitgliedern zum Empfange von Unterstützungen bezw. Dividenden berechtigt sein sollen, während bisher nur 2 Drittel der vorgeschlagenen Wittwen berücksichtigt wurden; daß ferner nicht mehr sämtliche außerordentlichen Einnahmen capitalisiert werden müssen, sondern auch zu Unterstützungen verwendet werden können. Da durch diese weitere Vergrößerung der Ausgaben erheblich größer werden, müssen sich naturgemäß auch die Einnahmen entsprechend vermehren. Es wurde daher der Antrag gestellt, daß ordentliches Mitglied nur derjenige Lehrer werden könne, welcher mindestens einen Jahresbeitrag von 3 Mark leistet, während bisher ein großer Theil der Lehrer weniger zahlte; trotz heftiger Opposition gelangte die Erhöhung mit großer Majorität zur Annahme. Es stimmten von 64 Zweigvereinen nur 13 dagegen. Auch die übrigen unerheblichen Statutenänderungen wurden anstandslos genehmigt. Der Antrag des Zweigvereins Schweidnitz, nach welchem der Vorstand des Provinzial-Vereins von der Provinzial-Versammlung gewählt werden soll, während derselbe nach dem Statut aus dem Vorstande des Zweigvereins des Centralorts besteht, wurde bis zur nächsten Provinzial-Versammlung vertagt. Sämtliche Statutenänderungen treten vom Jahre 1891 ab in Kraft. Die nächste Provinzial-Versammlung wird wieder mit der nächsten (20.) Allgemeinen Schlesiens Provinzial-Lehrer-Versammlung verbunden werden. Nach einer Anzahl geschäftlicher Mittheilungen wurde die Versammlung des Beschlusses gegen 7 Uhr Abends geschlossen, um dem Tage des Schlesiens Provinzial-Lehrer-Vereins Raum zu geben.

## Telegramme.

(Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

r. Rom, 7. April. Heute fand öffentliche Messe und nachher kleine Audienz in den Privatgemächern des Papstes statt. Die Gesundheit des Papstes ist ausgezeichnet.

o. Rom, 8. April. Zwischen Crispi und Caprivi fand ein schriftlicher Meinungsaustausch statt, welcher die unveränderte Fortdauer der gemeinsamen Friedenspolitik verbürgt.

p. Paris, 8. April. In Bordeaux hielt Raynold eine Rede an seine Wähler, in welcher er den Verfall des Boulangismus constatirte. Die Republikaner müßten die Wünsche des Landes erfüllen, welches die Lösung der sozialen Fragen fordert. Deshalb habe die Regierung die Konferenz in Berlin beschickt. Eine übertriebene Schutzpolitik sei sorgfältig zu vermeiden, da sie rasch verhängnisvoll werden würde.

l. Brüssel, 8. April. Der König ist heute Nachts nach Laeken zurückgekehrt.

c. London, 8. April. Einem Telegramm aus Sanjibar zufolge wird dort die Abordnung der Expedition Emin Pascha's möglichst beschleunigt. Es wird allgemein geglaubt, daß die Deutschen bezwecken, in dem Seendistrikt die ersten auf dem Platze zu sein. — Die „Times“ erzählt über Wien, Kaiser Wilhelm plane die Einrichtung mehrerer deutscher Reichsministerien, die sowohl der Krone wie dem Bundesrathe verantwortlich sein sollen; der Reichskanzler würde Premier des Reichsministeriums werden.

n. Madrid, 7. April. Der Kriegsminister ließ durch die Generalcapitäne die Regimentscommandeure sämtlicher spanischen Regimenter provinzweise zusammenrufen, um sie bezüglich der Generale Bassolo und Gensollen zu sondiren, welche drohten, aus der Armee auszuscheiden, um die Regentin so zur Entlassung des Cabinets zu zwingen und eventuell ein Pronunciamento ungestraft vorbereiten zu können. Ueberall versicherten die Commandeure ausnahmslos ihre Loyalität und unbedingte Treue für die Regentin und die Regierung. Der Kriegsminister erklärte dem Ministerrath, daß kein Regiment den Generalen folgen werde, wenn sie einen Handstreich versuchten. Jede directe Gefahr gilt für beseitigt.

u. Petersburg, 8. April. Frau Zebrikowa ist nicht freigelassen, sondern nach Tensa gebracht worden, wo sie unter strenger Polizeiaufsicht steht.

4. Breslau, 8. April. [Von der Börse.] Die Börse verfolgte heute bei ruhigem Geschäft eine steigende Richtung. Schon der Beginn zeigte eine feste Haltung, welche später in eine fast alle Gebiete erfassende Hausseströmung überging, als die aus den westfälischen Kohlenbezirken eingetroffenen Depeschen, welche die vorläufige Beendigung der dortigen Ausstandsbegehren meldeten, bekannt wurden. Den stärksten Aufschwung nahmen zunächst Bergwerkspapiere, welchen dann aber auch Oesterr. Creditactien und ungar. Renten, wenn auch in langsamerem Tempo folgten. — Rubelnoten und türkische Werthe gut behauptet, heimische Banken etwas höher. Schluss günstig.

Per ult. April (Course von 11 bis 1 1/4 Uhr): Oesterr. Credit-Actien 161 3/4—162 1/4—161 7/8—162 1/8 bez., ungar. Goldrente 87 3/8—87 1/2 bez., ungar. Papierrente 84 3/4—84 7/8 bez., Vereinigte Königs- u. Laurahütte 140 3/4—142 1/4—142 3/8—143 bez., Donnersmarkthütte 81 1/2 bis 82 3/8 bez., Oberschl. Eisenbahnbedr. 101 1/4—102 1/2 bez., Russ. 1880er Anleihe 94 Gd., Orient-Anleihe II 68 1/2 bez., Russ. Valuta 220 1/4—221 1/4 bis 221 bez., Türken 18 1/2 bez., Egypter 95 1/2 bez., Italiener 92 3/4 bez., Türk. Loose 82 bez., Schles. Bankverein 124 1/2 bez., Bresl. Discontobank 110 Br., Breslauer Wechselbank 107 1/4 bez.

## Answärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Berlin, 8. April. 11 Uhr 55 Min. Credit-Actien 161, 60. Laurahütte —, —, Commandit —, —, Fest.

Berlin, 8. April. 12 Uhr 30 Min. Credit-Actien 162, 10. Lombarden 53, 90. Staatsbahn 93, 40. Italiener 92, 50. Laurahütte 142, 10. Russ. Noten 221, 20. 4 1/2 ungar. Goldrente 87, 30. Orient-Anleihe II 68, 40. Mainzer 119, 20. Discontobank 121, 60. Türken 18, 50. Türk. Loose 81, 50. Fest.

Wien, 8. April. 10 Uhr 10 Min. Oesterr. Credit-Actien 302, 75. Marknoten 58, 50. 4 1/2 ungar. Goldrente 102, 30. Fest.

Wien, 8. April. 11 Uhr 10 Min. Oesterr. Credit-Actien 303, —. Ungar. Credit —, —, Staatsbahn 218, 75. Lombarden 125, 25. Galizier 194, 75. Oesterr. Silberrente 88, 70. Marknoten 58, 50. 4 1/2 ungar. Goldrente 102, 30. do. Papierrente 99, 45. Elbthalbahn —, —. Anglo-Bank 150, 30. Alpine Montanwerke 100, 90. Fest.

Frankfurt a. M., 8. April. Mittags. Credit-Actien 258, 87. Staatsbahn 185, 62. Galizier —, —. ungar. Goldrente 87, 40. Egypter 95, 80. Fest.

Paris, 8. April. 3 1/2 Rente —, —, Neueste Anleihe 1877 —, —. Foncier —, —, Staatsbahn —, —, Lombarden —, —. Egypter —, —. Italiener —, —, Escompte —, —.

London, 8. April. Consols 98, 01. 4 1/2 Russen von 1888 Ser. II. 94, —. Egypter 95, 87. Kalt.

Wien, 8. April. [Schluss-Course.] Fest. Cours vom 5. 8. Credit-Actien. 302 25 302 85 Marknoten. 58 55 58 47 St. Eis.-A.-Cert. 217 50 218 50 4 1/2 ungar. Goldrente. 102 15 102 40 Lomb. Eisenb. 123 75 125 — Silberrente. 88 40 88 70 Galizier. 194 50 194 50 London. 119 30 119 20 Napoleonsd'or. 9 46 9 45 ungar. Papierrente. 99 20 99 55

Glasgow, 8. April. 11 Uhr 10 Min. Vorm. Roheisen Mixed numbers warrants 48, 10 1/4 & 49, 1 1/4.

n. Newyork, 7. April. George Siffart, Banquier in Newyork, hat fallirt.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

München, 8. April. Auf die neuerliche Anregung der bayerischen Regierung genehmigte der Reichstag die Einfuhr lebender Schweine aus Oesterreich-Ungarn nach den Centralviehhöfen Münchens und Nürnbergs unter strenger thierärztlicher Controle.

Gelsenkirchen, 8. April. Bei der Morgenschicht sind die Belegschaften sämtlicher Gruben vollständig angefahren. Auf der Zeche „Hibernia“ arbeiten 465, „Wilhelmine“ 827, „Rhein-Elbe“ 488, „Alma“ 440 Bergleute. Auf der Zeche „Conjolidation“ sind alle Arbeiter angefahren. Der Ausstand kann als beendet angesehen werden.

Newyork, 8. April. Einer Depesche aus Burlington (Iowa) zufolge, ist die Stadt Prophetstown (Illinois) durch einen Cyclon zerstört worden, wobei viele Menschen getödtet wurden.

Sanjibar, 8. April. Banaheri und Schafi haben sich gestern mit dem Rest ihrer Truppen Wismann ergeben.

Chicago, 7. April. 5000 Zimmerleute streiken behufs Erzielung höherer Löhne und des achtstündigen Arbeitstages.

Wasserstands-Telegramme.

Breslau, 8. April. 12 Uhr Mitt. D. A. — m. U. S. P. + 0,03 m.

## Handels-Zeitung.

Zuckerbörse. Magdeburg, 8. April. (Orig.-Telegr. d. Bresl. Ztg.)

	3. April.	8. April.
Rendement Basis 92 pCt. Rend.	16,20—16,40	16,20—16,40
Rendement Basis 88 pCt.	15,50—15,70	15,50—15,70
Nachprodukte Basis 75 pCt.	11,50—13,00	11,50—13,00
Brod-Raffinade I.	28,00—28,25	28,00—28,25
Brod-Raffinade II.	—	—
Gem. Raffinade I.	26,25—27,00	26,25—27,00
Gem. Melis I.	25,50—25,75	25,50—25,75
Tendenz: Rohzucker bessere Frage. Raffinirte unverändert.		
Termine: April 12,10, Mai 12,20, Fest.		

Zuckermarkt. Hamburg, 8. April. 10 Uhr 20 Min. Vorm. (Telegramm von Arnthal & Horschitz Gebr. in Hamburg, vertreten durch F. Mockramer in Breslau.) April 12,00, Mai 12,25, August 12,55, Octbr.-December 12,25. Tendenz: Fest.

Kaffeemarkt. Hamburg, 8. April. 10 Uhr 40 Min. Vormittags (Telegramm von Siegmund Robinow & Sohn in Hamburg, vertreten durch Ludwig Friedländer in Breslau.) Mai 87 1/4, September 88 1/4, December 89 1/2, März 1891 78 1/4. — Tendenz: Behauptet. — Fünftägige Zufuhren von Rio 32 000 Sack, von Santos 8000 Sack. Newyork eröffnete mit 15—30 Points Hausse.

Hamburg, 6. April. [Schmalz.] Radbruch, Stern, St. George und Schaub 41—45 Mark, Wilcox — Mark, Fairbanks 36 1/2 Mark, Armour 36 1/2 M. Diverse Marken 36 1/2 M., Steam 38 1/2 M. incl. Zoll. — Squire-Schmalz unverzollt: in Tierces à 35 M. per 100 Pfd., in Firkins 35 1/2 M. pr. Stück. Royal 42 1/2 M., Hammonia 41 1/2 M., Hansafett 38 1/2 M. incl. Zoll.

H. Hainau, 6. April. [Getreide- und Productenmarkt.] Am letzten Wochenmarkte war auch der Getreidemarkt gut besucht; das Angebot war genügend, aber bei geringer Kauflust blieb der Geschäftsverkehr ein gedrückter und sind die Preise unverändert zu notiren. Nach den amtlichen Preisfestsetzungen wurden bezahlt pro 100 Kilogramm: Gelbweizen 17,10—18,00—19,00 M., Roggen 16,40 bis 16,80—17,20 M., Gerste 15,50—17—18,00 M., Hafer 15—15,60—16,00 Mark, Erbsen 15,00—19,00 M., Bohnen 15,00—17,00 Mark, Weizen 16,00 bis 17,50 M., Lupinen 9,00—15,00 M., Schlaglein 18,50—21,50 M., Kleesaaten, 50 Kilogramm Weissklee 25,00—48,00 Mark, Rothklee 25—40 Mark, Gelbklee 16—18 Mark, 100 Kilogramm Kartoffeln 2,60—3,40 M., Zwiebeln 16,00—18,00 M., 1 Kgr. Butter 2,20—2,40 M., 1 Schock Eier 2,20—2,40 M., 1 Centner Heu 2,70—3,00 M., 1 Schock = 1200 Pfund Roggenlangstroh, Maschinendrusch 21—26 M., Flegeldrusch 24,00—32,50 Mark, 1 Kgr. Schweinefleisch 1,20 M., Kalbfleisch 1 M., Hammelfleisch 1,10 M., Rindfleisch 1 M. — Die Witterung war heiter und sonnig, aber kühl und windig und in einigen Nächten sank der Thermometer unter Null. Die Ackerbestellung ist in vollem Gange.

Aachen, 8. April. Der Verwaltungsrath der Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft schlägt 440 M., die Aachener Rückversicherungs-Aktiengesellschaft 120 Mark Dividende pro Actie vor.

## Cours-Blatt.

Breslau, 8. April 1890

Berlin, 8. April. [Amtliche Schluss-Course.] Fest

Eisenbahn-Stamm-Actien.		Inländische Fonds.	
Cours vom 5.	8.	Cours vom 5.	8.
Galiz. Carl-Ludw. ult.	83 10 83 40	D. Reichs-Anl. 4 1/2	107 20 107 20
Gothard-Bahn ult.	167 50 168 70	do. do. 3 1/2	101 50 101 60
Lübeck-Büchen ult.	174 40 175 20	Posen-Pfandbr. 4 1/2	101 10 101 30
Mainz-Ludwigshaf. ult.	119 50 119 70	do. do. 3 1/2	98 50 98 60
Mecklenburger ult.	167 90 168 10	Preuss. 4 1/2 cons. Anl.	106 40 106 50
Mitteelberrahn ult.	106 70 108 20	do. 3 1/2 do. Anl.	101 70 101 90
Warschau-Wien ult.	194 — 188 —	do. Pr.-Anl. de 55	— — — —
Bank-Actien.		do 3 1/2 St.-Schldsch	99 90 100 —
Bresl. Discontobank.	111 50 109 50	Schl. 3 1/2 Pfdbr. L.A.	99 40 99 50
do. Wechselbank.	106 75 107 —	do. Rentenbriefe.	103 40 103 50
Deutsche Bank.	171 — 172 70	Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.	
Disc.-Command. ult.	220 20 221 90	Oberschl. 3 1/2 Lit.E.	100 40 100 —
Oest. Cred.-Anst. ult.	161 10 162 —	do. 4 1/2 1879	101 40 101 40
Schles. Bankverein.	124 80 125 —	R.-O.-U.-Bahn 4 1/2	101 40 101 40

Industrie-Gesellschaften. Archimedes. 137 — 139 90 Bismarckhütte. 212 — 215 20 Bochum-Gusssthl. ult. 172 — 174 87 Brsl. Bierbr. Wiesner. — — — — do. Eisenb. Wagen. 161 80 162 60 do. Pferdebahn. 141 — 141 — do. verein. Oelfabr. 92 50 92 50 Donnersmarkh. ult. 81 30 83 70 Dorm. Union St.-Pr. 92 — 94 20 Erdmannsdri. Spinn. 102 50 102 80 Fraust. Zuckerfabrik 145 — 145 75 Giesel Cement. 125 — — — Görlitz-Bd. (Lüders) 162 50 163 — Hofm. Waggonfabrik 162 — 164 50 Kattowitz-Bergb.-A. 130 50 134 50 Kramsta Leinen-Ind. 140 70 140 70 Laurahütte. 140 80 143 50 Nobel-Dyn. Tr.-Cult. 154 50 156 25 Obschl. Chamotte-F. — — 132 50 do. Eisb.-Bed. 101 — 103 — do. Eisen-Ind. 177 50 177 50 do. Portl.-Cem. 127 20 130 25 Oppeln. Portl.-Cem. 114 70 115 — Redenhütte St.-Pr. 118 — 120 25 do. Oblig. — — — —

Schlesischer Cement 153 — 156 10 do. Dampf.-Comp. 117 70 117 70 do. Feuerversich. 2075 — 2070 — do. Zinkh. St.-Act. 180 — 185 75 do. St.-Pr.-A. 179 90 185 70 Tarnowitzer Act. — 22 50 24 70 do. St.-Pr. — 22 50 24 70 Oestpreuss. St.-Act. 92 — — — — Marienburger 60, 25. Privat-Discont. 3 1/2

Ausländische Fonds. Egypter 4 1/2. 95 60 96 — Italienische Rente. 92 50 93 — do. Eisenb.-Oblig. 57 — 57 10 Mexikaner. 96 — 96 20 Oest. 4 1/2 Goldrente 94 70 94 80 do. 4 1/2 Papierr. 75 10 75 40 do. 4 1/2 Silber. 75 60 75 10 do. 1860er Loose. 120 30 120 70 Poln. 5 1/2 Pfandbr. 66 20 66 10 do. Ligu.-Pfandbr. 61 40 61 40 Rum. 5 1/2 Staats-Obl. 98 20 98 10 do. 6 1/2 do. do. 164 40 164 50 Russ. 1880er Anleihe 94 — 94 30 do. 1883er do. — — — — do. 1889er do. 94 30 94 70 do. 4 1/2 B.-Cr.-Pfdbr. 98 50 98 50 do. Orient-Anl. II. 68 20 68 50 Serb. amort. Rente 85 50 85 50 Türkische Anleihe. 18 50 18 50 do. Loose. 81 60 81 30 do. Tabaks-Actien 123 — 124 50 Ung. 4 1/2 Goldrente 87 60 87 60 do. Papierrente. 85 10 85 20

Banknoten. Oest. Bankn. 100 Fl. 170 60 170 80 Russ. Bankn. 100 SR. 220 75 221 10 Wechsel. Amsterdam 8 T. 168 85 168 75 London 1 Lstrl. 8 T. 20 36 20 36 1/2 do. 1 3 M. 20 25 1/2 20 25 1/2 Paris 100 Frcs. 8 T. 80 80 80 80 Wien 100 Fl. 8 T. 170 50 170 75 do. 100 Fl. 2 M. 169 80 170 — Warschau 100 SR. 8 T. 220 10 220 60

Letzte Course. Berlin, 8. April, 3 Uhr 40 Min. [Dringliche Original-Depesche der Breslauer Zeitung.] Schluss allgemein abgeschwächt auf Argentinien, östliche Bahnen fest.

Cours vom 5.	8.	Cours vom 5.	8.
Berl. Handelsact. ult.	163 — 163 —	Oestpr. Südb.-Act. ult.	91 — 93 25
Disc.-Command. ult.	221 — 221 62	Drm. Union St. Pr. ult.	91 25 93 25
Oesterr. Credit. ult.	161 37 161 75	Franzosen. .... ult.	93 25 93 37
Laurahütte. .... ult.	140 50 142 25	Galizier. .... ult.	83 — 83 25
Warschau-Wien ult.	192 — 189 —	Italiener. .... ult.	92 25 92 75
Harpener. .... ult.	218 50 221 50	Lombarden. .... ult.	53 37 53 62
Lübeck-Büchen ult.	174 75 175 50	Türkenloose. .... ult.	81 25 81 50
Dresdener Bank ult.	149 50 150 75	Mainz-Ludwigsh. ult.	119 12 119 50
Hibernia. .... ult.	175 50 179 50	Russ. Banknoten ult.	220 75 221 —
Dux-Bodenbach ult.	201 50 202 —	Ungar. Goldrente ult.	87 25 87 50
Gelsenkirchen. .... ult.	170 — 172 50	Marienb.-Miwakult.	59 75 61 25

Producten-Börse. Berlin, 8. April, 12 Uhr 30 Minuten. [Anfangs-Course.] Weizen (geiger) April-Mai 194, 25 September-October 184 50 Roggen April-Mai 165, 75 September-October 155 — Rüböl April-Mai 67, 30, Sept.-Oct. 57, — Spiritus 70er April-Mai 33, 90, August-Septbr. 34, 80. Petroleum loco 22, 90. Hafer April-Mai 163, 50.

Cours vom 5.	8.	Cours vom 5.	8.
Weizen p. 1000 Kg.		Rüböl pr. 100 Kgr.	
Ermatet.		Ruhig.	
April-Mai. .... 193 25 193 75		April-Mai. .... 67 40 67 10	
Juni-Juli. .... 193 — 193 50		Mai-Juni. .... — — — —	
Septbr.-October. 184 — 184 —		Septbr.-October. 57 30 57 40	
Roggen p. 1000 Kg.		Spirit.	
Niedriger.		pr. 10 000 L.-pCt.	
April-Mai. .... 166 25 164 —		Matter.	
Juni-Juli. .... 163 50 162 25		Loco. .... 70er 34 30 34 10	
Septbr.-October. 155 50 154 25		April-Mai. .... 70er 33 90 33 80	
Hafer pr. 1000 Kgr.		Juni-Juli. .... 70er 34 10 34 —	
April-Mai. .... 163 — 164 —		August-Septbr. 70er 34 90 34 70	
Septbr.-October. 143 75 143 75		Loco. .... 50er 54 30 54 20	

Stettin, 8. April. — Unr. Min. Cours vom 5. 8. Weizen p. 1000 Kg. Rüböl pr. 100 Kgr. Still. April-Mai. .... 187 — 188 — April-Mai. .... 68 — 68 — Juni-Juli. .... 190 — 190 50 Septbr.-Octbr. .... 67 70 67 50 Roggen p. 1000 Kg. Matt. April-Mai. .... 162 — 161 50 Loco. .... 50er 53 10 53 20 Juni-Juli. .... 163 — 162 — Loco. .... 70er 33 40 33 30 Septbr.-Octbr. .... 152 — 152 50 April-Mai. .... 70er 33 40 33 30 Petroleum loco. 11 90 11 70 Septbr.-Octbr. .... 70er 34 60 34 40

Königsberg i. Pr., 5. April. [Spiritus-Bericht von Richard Heymann & Riebenschah, Getreide-, Spiritus- und Woll-Commissions-Geschäft.] Spiritus hat sich in der verflossenen Woche ziemlich unverändert im Preise gehalten. Die ziemlich ausgiebigen Zufuhren fanden bei unseren Fabrikanten gute Aufnahme, einiges wurde zur Ankündigung auf den Frühjahrstermin benutzt, sonst war der Verkehr in Terminen äusserst beschränkt. Die Notirungen für nahe Sichten etwas matter, haben sich für spätere voll behaupten können.

• Verjährung der Verbrauchsabgabe von Branntwein. Alle Nachforderungen an Verbrauchsabgabe, desgleichen die Ansprüche auf Ersatz wegen zu viel oder zu Ungebühr entrichteter Abgabe, verjähren binnen Jahresfrist von dem Tage des Eintritts der Zahlungsverpflichtung bezw. der Zahlung an gerechnet. Der Anspruch auf Nachzahlung defraudirter Gefälle verjährt in drei Jahren. Auf das Regressverhältniss des Staates gegen die Beamten der Steuer finden diese Verjährungsfristen keine Anwendung. Diese Bestimmungen entsprechen, abgesehen von der Verjährung defraudirter Gefälle, dem § 15 des Vereinszollgesetzes (defraudirte Zollgefälle verjähren in fünf Jahren).

• Woll. London, 3. April. Das englische Wollgeschäft war in verflossener Woche sehr ruhig; gleichwohl herrscht etwas Nachfrage zu niedrigeren Preisen, und die meisten Sorten sind eher besser käuflich gewesen.

## Statt besonderer Meldung.

Am 5. d. Mts., Abends, verschied unsere Mutter, Urgrossmutter, Grossmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die verwitwete [4368]

Frau Minna Growald,

geb. Steinitz,

im Alter von 80 Jahren. Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen:

Kattowitz, Königshütte, Beuthen, Breslau, Gleiwitz, Scharley, Berlin.

## Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Martha Michaelis, Berlin, mit Herrn Regierungs-Baumeister Bernhard Marcuse, Kreuzburg O. S. Frein Leontine von Reiter mit Herrn Premier-Lieutenant von Liebermann, Lättin. Frä. Olga v. Bape mit Herrn Hauptmann und Comp.-Chef Max Schmidtman von Wuthenow, Wolfsee bei Böben.

Geboren: Ein Sohn: Herrn Hauptmann a. D. Friedrich von Born-Illois, Siemmo. Gestorben: Herr Hauptmann a. D. und Ritterschreiber Johannes v. Wiludi, Cabel bei Calau. Herr Oberlieutenant a. D. Otto v. Rabenau, Halberstadt. Herr Ober-Marshall im Königreich Preussen Graf zu Dohna-Schlodien, Königsberg. Herr Oberforstmeister a. D. Franz von Bodelschwing, Budeburg. Verwitwete Frau Kreisgerichts-Director Dieckel, geb. Breyh, Kreuzburg O. S.

Ein gedieg. Gelegenheitsdichter wird empfohlen durch Herrn Brechmer & Minuth, Alte Canststraße 10, u. Adolf Stenzel, Ring 7.

30 000 Mark zu 4 1/2, erste Stelle, werden zum 1. Juli oder 1. October d. J. gesucht. Offerten sub Chiffre V. 3084 an Rudolf Mosse, Breslau.

Arbeit- und Spielfunden (ev. im Freien). Näh. Ausf. Richter, Schulvorsteherin, Matthaßstraße 81.

Schönste, frische Flusshechte 60 Pf. Tafelzander 70 „ Schleie 70 „ Schellfisch 30 „ Grosse Krabbe, Prachtv. Poularden, d. Stück 2—3 M. empfiehlt u. versendet Paul Neugebauer, Breslau, Ohlaustr. 46.

Arbeit- und Spielfunden (ev. im Freien). Näh. Ausf. Richter, Schulvorsteherin, Matthaßstraße 81.



